

Besprechungen.

Theologie.

Zeitfragen und Zeitaufgaben. Gesammelte Reden. Von Michael v. Faulhaber, Bischof von Speyer. 8° (VIII u. 376) Freiburg 1915, Herder. M 4.60; geb. M 5.60

In vier Büchern hat Bischof Faulhaber seine herrlichen Reden und Ansprachen gesammelt. Religiöse Zeitstimmungen, Unsere Schulaufgabe im 20. Jahrhundert, Antwort auf die Frauenfrage, Bekenntnis zur Kirche, lauter klar umrissene, höchst zeitgemäße Stoffe. Einige dieser Reden sind zum Gemeingut des deutschen katholischen Volkes geworden. Die Begeisterung, welche bei der 58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Mainz kraftvoll losbrach, als der Speyerer Oberhirte in Kettlers Geist „Priester und Volk und unsere Zeit“ zu einer idealen Einheit verschmolz, empfindet noch jeder mit, der die prachtvolle Rede liest. Ganz volkstümlich in gebildeten Kreisen blieb auch die Ansprache „Wir Akademiker und die Kirche“. Und wer fühlte sich nicht gehoben und gestärkt durch die tapfere Glaubenskraft und den goldenen Optimismus der Rede über die Freiheit der Kirche, die 1913 zu Metz die versammelten Katholiken hinriß. Bei allem seinem Schwung, bei aller Erhabenheit der Gedanken, bei allem Glanz der Sprache bewegt Bischof Faulhaber auch das einfache Herz, den schlichten Sinn des Volkes. Alle seine öffentlichen Reden auf den Katholikentagen und Kongressen beweisen das. Ganz charakteristisch dafür sind die Ausführungen über Frauenfrage und Frauenbildungsfrage in der Breslauer Versammlung 1909. Herz und Kopf, Liebe zur alten Frauentugend und volles Verständnis für die Frauennot der Zeit, Begeisterung für Wissenschaft und Glauben verschmelzen hier zu schönster Harmonie, treffen hart unnatürliche Übertreibungen und berühren behutsam empfindliche Wunden. Jedermann kann da das Tiefste verstehen, weil es mit klarer Offenheit und zarter Liebe gesagt wird. Die Hirten schreiben reden die gleiche Sprache; sie sind einschneidend und gedankenreich. Was da über den sozialen Segen der sieben Sakramente gesagt wird, bietet ein wertvolles Muster für die geistreiche und zugleich bestbegründete und praktische Verbindung von Dogma und Leben, von religiöser Tiefe und sozialer Weisheit. In womöglich noch höherem Grade gilt das vom Hirtenbrief für die Fastenzeit 1914: „Die freireligiöse Schule und ihre Sittenlehre“. Philosophie und Pädagogik, Katechismus und Staatsklugheit ordnen sich hier zu einem Wehrbund, gegen dessen Selbstverständlichkeit kein Sophisma und kein Vorurteil aufkommt.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch den Vortrag nennen über den Marienkult als Schule des Glaubens, gehalten 1912 auf der Trierer Marianischen

Tagung. Ein wirklicher Hirtenbrief über die Verehrung der heiligsten Jungfrau. Dieses Hineinstellen des Marianischen Kultus mitten in das Glaubensleben, diese geschickt und so ganz im Sinne des Evangeliums gezogenen Fäden von Christus zu seiner Mutter, von der Glaubenseinheit, Glaubensklarheit und Innigkeit zur echten Marienverehrung sind von bleibendem Wert und ein lichtvolles Brevier des Marianischen Dogmas.

Die beiden Kanzelreden, die in die Sammlung aufgenommen wurden, zeigen in schönster Form die Eigenart des hochwürdigsten Bischofs. Er faßt nie seinen Gegenstand rein theoretisch an, sondern bringt ihn gleich in Zusammenhang mit dem Leben; er nimmt nie leicht hin das Alte oder das Neue eben nur als solches an, sondern sucht immer nach den festen, von Gott oder der Natur selbst eingefügten Gesetzen der Entwicklung, die den Lauf einer Einrichtung oder eines Ereignisses bestimmen; er liebt es, in den geschichtlichen Tatsachen philosophische und symbolische Werte zu entdecken, die um das vorübereilende Ereignis einen Hauch der Ewigkeit legen. Am 26. April 1906 sprach er zum Jubiläum der Nationalkirche der deutschen Katholiken in Rom. „Die Weltkirche, selbst international, segnet die Nationen“, war sein Thema. Er findet in den kirchlichen Nationalanstalten den Pulsschlag der Weltkirche und den liebenden Zug der fern weilenden Kinder zum Mittelpunkt ihrer katholischen Familieneinheit. Umfassender, großartiger ist die Festrede zum Konstantinischen Jubiläum im Limburger Dom am 14. Dezember 1913. „Die alte Kirche und die neue Zeit“ ist so recht Bischof Faulhabers Gegenstand. Die Mission der alten Kirche wird aus ihrem Wesen und den Anfängen ihrer Geschichte hervorgeholt, die Nöten der neuen Zeit aus ihrem wirtschaftlichen und staatlichen, sittlichen und sozialen Leben. Aber der Heilungsprozeß greift nicht roh und blind zerstörend ein, sondern vertiefend, verklärend, veröhnend. Selbst wo wirkliche Totengräber der Menschheit und ihrer höchsten Güter am Werk sind, sollen nicht apokalyptische Reiter „ein Leichensfeld mit entwurzelter Kraft, mit zertretenen, zerstampften Gärten, mit offenen Gräbern“ schaffen, „die katholische Kirche will für das sittliche Leben der Neuzeit ein Bethlehem der sittlichen Wiebergeburt, ein Hauch der Kraft Gottes zu neuem Leben sein“.

In seinen Ansprachen und Reden vor einem engeren Kreis von Zuhörern kommt der ausgezeichnete Bibelfenner und Pädagog zu Wort. Alles, was über die religiöse Schulaufgabe in unserer Zeit gesagt wird, sammelt sich zu einem kostbaren Handbüchlein für Katecheten, Lehrer und Lehrerinnen. Eine wunderbar himmlische Gestalt, steigt die Religion zur Erde und betritt die Schule. Wie die weiseste und zärtlichste Mutter neigt sie sich zum Kinde, durchbringt den Schulplan, ohne ihm auch nur einen Buchstaben von seiner Eigenheit zu nehmen, entwirrt die Rätsel der Erziehung, erleuchtet, ohne vorzeitig aufzuklären, erzieht zur Klarheit und zum Gemeinsinn, harmonisiert scheinbar entgegenwirkende Kräfte und bildet zur Harmonie des Denkens und Fühlens als „Herzogin unter allen Erziehungsfaktoren“. Sie birgt Werte für die Kinderseele und bietet einen Schutz und verbreitet einen Segen, den die freireligiöse Schule dem Kinde vorenthält und dem Leben raubt. Ganz vortrefflich wird auch das Verhältnis der

Biblischen Geschichte zum Katechismus dargelegt, der Wert katechetischer Begriffsbildung neben dem biblischen Anschauungs- und Erzählungsunterricht gebührend hervorgehoben; auch werden die Grenzen angedeutet, die volle geschichtliche Wahrheit und Rücksicht auf das Kindesalter trennen und verbinden müssen. Will man aber ein Musterbeispiel genießen, wie ein trockener Stoff zugleich gründlich und interessant und in schöner Form behandelt werden kann, so lese man die Rede über die Bühne der Biblischen Geschichte.

Zu den anmutigsten und farbenreichsten Geistesblüten des Kirchenfürsten gehören unstreitig die fünf Vorträge zur Frauentätigkeit und zu den Frauenpflichten. Der eine, über moderne Frauentätigkeit im Lichte des katholischen Glaubens, wurde zu Straßburg 1912 gehalten auf der fünften Generalversammlung des Katholischen Frauenbundes. Die Sonne des Glaubens beleuchtet gleich freundlich das Hauswesen der tätigen Martha und der beschaulichen Maria, sie erleuchtet und erwärmt alles soziale Wirken der Frau und befruchtet die verschiedensten Gruppen der Vereinstätigkeit. Und dann werden alle Arten der Frauenbetätigung als Bethlehem- und Nazarethgruppe, als Golgotha- und Bethaniengruppe in überaus anziehender und geistreicher Weise geschildert. Prächtige Variationen zu diesem Gegenstand bietet die Rede über Frauenapostolat und Eucharistie auf dem Eucharistischen Weltkongreß zu Wien, am 13. September 1912. Die Dienstleistungen heiliger Frauen der ersten christlichen Zeit, einer Lydia, Tabitha, Veronika und Priska, erscheinen als leuchtendes Vorbild modernen Frauendiakonats, erreichen ihre schönste Weihe und ihren Höhepunkt im Hirten diaconat, schöpfen ihre Kraft und ihre Reinheit und ihren kirchlichen Geist aus der heiligen Eucharistie. Schon drei Jahre vorher hatte Bischof v. Faulhaber in der Frauenversammlung auf dem 20. Eucharistischen Kongreß zu Köln das heiligste Sakrament als pädagogischen Segen der Familie und als Weihe der Familienlektüre mit der ganzen Salbung seines liebenden Herzens und unter den überraschendsten Beleuchtungen aus der Schatzkammer seines findigen und reichen Geistes vorgeführt.

Wie trefflich Bischof Faulhaber sich dem Vortragsort und dem Milieu anzupassen versteht, beweisen sein Vortrag über soziale Caritas auf dem ersten österreichischen Frauentag in Wien 1910 und die Rede auf der Jubiläumsversammlung der katholischen deutschen Lehrerinnen in Koblenz am 15. Mai 1910: „Die Ahnengalerie der katholischen Lehrerin“. Im ersten Vortrag wird die Caritas als „eine Königin von uraltem Adel“ geschildert, die ihren wunderbaren inneren Geist in den unsterblichen Werten bekundet, die sie schafft, in wirtschaftlichen, religiösen und nationalen Werten. Es ist ein Loblied auf das organisatorische Wien und das alte Österreich der Hof- und Adelswohltätigkeit, zugleich aber auch ein klares Wort über praktisches Wohltun, soziales Almosen, geordnete und geschulte Caritas.

Wenn je ein Vortrag geeignet war, das Herz einer Lehrerin zu großer Freude und zum Bewußtsein ihrer Würde zu erheben, so trifft der oben erwähnte gerade das Richtige. Die theologischen und geschichtlichen Wurzeln des Lehrerinnenberufs werden aufgedeckt. Die lehrenden Frauen Israels und des Evangeliums, die sanft unterweisenden Witwen und Jungfrauen des christlichen

Altertums, die Schul- und Lehrfrauen des Mittelalters sind wahrlich eine prachtvolle Ahnengalerie der Lehrerin.

Gleich entzückt wurden gewiß auch die Zuhörerinnen eines zweiten Vortrags, den der hochwürdigste Herr am 9. September 1908 über Calderon, den Meisterfänger der Bibel und der Weltliteratur, vor Lehrerinnen gehalten hat. Es steckt eine mächtige Arbeit, hohes künstlerisches Empfinden, viel biblische Weisheit und gute Kenntnis spanischer Eigenart in diesen Ausführungen. Es ist ein reicher Kommentar zu den Fronleichnamsspielen Calderons, der in weiteren Kreisen bekannt werden sollte, um die Renaissance der katholischen Dichtung zu erhellen und zu beleben.

Jeder aber, der Zeitfragen und Zeitaufgaben, in vollendeter Form und geistreicher Gedankenfülle dargestellt, ergründen und ergreifen will, erfreue sich an diesem herrlichen Buch.

Stanislaus v. Dunin-Borkowski S. J.

Die Weisheitsbücher des Alten Testaments. Übersetzt und durch kurze Anmerkungen erläutert, nebst einem textkritischen Anhang, von Dr. Norbert Peters. kl. 8° (X u. 296) Münster i. W. 1914, Uchendorff.

Zu den Teilen der Heiligen Schrift, die ihrer ganzen Anlage und Bestimmung nach Volksbücher sind, gehören auch die Weisheitsbücher. Als solche wurden sie im christlichen Altertum behandelt und daher wegen ihrer leichteren Verständlichkeit gern den Katechumenen zu lesen gegeben; wahre Volksbücher waren sie im deutschen Mittelalter, wo sie vielfach übersetzt oder freier in deutsche Form umgeprägt wurden. Könnte man das gleiche auch von unserer Zeit sagen? Und doch verdient es gerade der Inhalt dieser Bücher, Gemeingut des Volkes zu sein und zu bleiben.

„Weisheit“ ist nach dem Sprachgebrauch der Israeliten, im Sinn der heiligen Schriftsteller kein abstrakter Begriff der Gelehrtensprache; sie ist nicht gleichbedeutend mit Philosophie oder höherer Wissenschaft oder Kunstfertigkeit. Nein, sie ist eine vorwiegend religiöse Idee, ungefähr daselbe, was die Heilige Schrift sonst Gottesfurcht, was wir Religion nennen, wie umgekehrt die Sünde und Gottlosigkeit als Torheit bezeichnet wird. Diese Weisheit ist ein Gnadengeschenk und ein Ausfluß der göttlichen Weisheit, jedem erreichbar, der sich ernst darum bemüht. Sie beherrscht bei dem, der ihrer teilhaft geworden ist, das ganze Leben, alles erscheint ihr untergeordnet. Auch scheinbar ganz gleichgültige und profane Dinge müssen, will anders der Mensch Gott gefallen, sich von ihr regeln lassen. Unter diesem Gesichtspunkt fällt es nicht auf, wenn in den Weisheitsbüchern auch Dinge behandelt werden, die rein natürlich und weltlich klingen; ihre Zusammenstellung mit Empfehlungen der Weisheit und Gottesverehrung zeigt zur Genüge, wie sie gemeint sind. Gerade als praktische, in vollstümlicher Form und Sprache gehaltene Anleitung, das ganze religiöse und profane Leben gottgefällig einzurichten, haben diese Bücher einen unverlierbaren und für alle Zeiten geltenden Wert und verdienen es auch in unserer Zeit, fleißig gelesen und beherzigt zu werden.